

Ehrung

Keine Kaserne trägt den Namen des Judenretters Anton Schmid – das muss sich ändern / Von Rainer Blasius

Die Bundeswehr möge bald wieder eine Kaserne nach dem 1942 hingerichteten Judenretter Anton Schmid benennen – mit diesem Aufruf haben sich als Erstunterzeichner der Publizist Ralph Giordano, die Militärgeschichtler Detlef Bald und Wolf-ram Wette und die Widerstandshistoriker Peter Steinbach und Johannes Tüchel an das Verteidigungsministerium gewandt. Von Mai 2000 bis 2010 trug bereits eine Kaserne in Rendsburg, die bei der Truppenreduzierung aufgegeben wurde, Schmid's Namen.

In dem Aufruf heißt es, der Name „Feldwebel Schmid“ stehe „für Zivilcourage unter extremen Bedingungen sowie für eine humane Orientierung“. Der Umgang der Bundeswehr mit dem Judenretter Anton Schmid zeige: „Bis heute hat die Truppe keine klare Haltung zur NS-Geschichte gefunden. Es zeugt vom mangelnden politischen Willen, Signale für eine demokratisch legitimierte Traditionspflege zu geben. Dabei sprechen die gültigen Richtlinien vom September 1982 eine klare Sprache: ‚Kasernen und andere Einrichtungen der Bundeswehr können mit Zustimmung des Bundesministers der Verteidigung nach Persönlichkeiten benannt werden, die sich durch ihr gesamtes Wirken oder eine herausragende Tat um Freiheit und Recht verdient gemacht haben.‘ Eine Neubenennung ‚Feldwebel-Schmid-Kaserne‘ könnte zur Herausbildung einer anknüpfungsfähigen Erinnerungskultur innerhalb der Bundeswehr beitragen.“

Anton Schmid's Name wurde erstmals vor mehr als 50 Jahren während des Eichmann-Prozesses öffentlich bekannt. Im Jerusalemer Gerichtssaal berichtete am 10. April 1961 der ehemalige Kommandeur jüdischer Partisanen, Abba Kovner, dass es 1941/42 in Wilna „eine der seltensten und verblüffendsten Episoden dieser Zeit“ gegeben habe. Ein deutscher Feldwebel namens Schmid habe eine größere Anzahl von Juden gerettet und mit dem jüdischen Widerstand zusammengearbeitet. Er sei verraten worden. Aufgrund dieser Aussage prüfte die Gedenkstätte Yad Vashem das Verhalten des Feldwebels. Er war der erste Soldat der Wehrmacht, den der Staat Israel postum als „Gerechter unter den Völkern“ ehrte. Die Medaille übergab Israels Botschafter in Österreich am 16. April 1967 an Schmid's Witwe Stefanie in Wien. Wie viele Menschen er gerettet habe, lasse sich nicht bestimmen, meinte der Diplomat.

Man glaube, „dass es mindestens 200, vielleicht sogar 300“ gewesen seien.

In Deutschland wurde Schmid erstmals am 8. Mai 2000 geehrt – und zwar durch Benennung der Rendsburger Kaserne, deren Namenspatron Generaloberst Günter Rüdell gewesen war. Im Jahr 2010 wurde der Standort Rendsburg aufgegeben. Am 8. Mai 2011 forderten fünf Historiker – darunter Wette und Arno Lustiger – den Verteidigungsminister auf, nach dem Wegfall von Rendsburg einer anderen Liegenschaft den Namen Anton Schmid zu geben. Bald brachten die Wissenschaftler in Erfahrung, dass das Hauptgebäude des Ausbildungszentrums der Heeresflugabwehrschule in Munster nach Schmid benannt, eine Messingtafel aus Rendsburg herbeigeschafft und am „Feldwebel-Schmid-Haus“ angebracht wurde. Auch diese Truppe wurde Ende 2012 aufgelöst.



Anton Schmid

Die Messingtafel wurde nun nach Todendorf in Schleswig-Holstein verbracht, zu einem kleinen Flugabwehrschießplatz mit winzigem Lehrsaalgebäude, das künftig wohl den Namen des Feldwebels erhalten soll. „Die Verantwortlichen haben schon über Todendorf hinausgedacht: Wird auch dieser Schießplatz aufgelöst, was absehbar ist, so soll die Tafel ins Militärgeschichtliche Museum nach Dresden überführt werden“, weiß Wette: „Rendsburg – Munster – Todendorf – Dresden: Die Wanderung des Namens ‚Feldwebel Schmid‘ führt also steil bergab.“

Der am 9. Januar 1900 in Wien geborene Anton Schmid war Elektrotechniker und am Ende des Ersten Weltkrieges kurz Soldat. Er besaß einen Laden, wo er Radiogeräte verkaufte oder reparierte. Nach

Der Feldwebel aus Wien
wurde verraten und zum
Tode verurteilt, weil er
menschlich handelte.

Kriegsbeginn 1939 wurde er eingezogen und wegen seines Alters sofort im rückwärtigen Heeresgebiet eingesetzt. Seit September 1941 leitete er eine Versprengten-Sammelstelle der Feldkommandantur 814 in

Wilna. Zum Zeitpunkt seines Eintreffens „säuberten“ die deutsche und die litauische Polizei gerade ein jüdisches Viertel, steckten die Juden ins Gefängnis und schickten sie von dort aus in den Wald von Ponary, wo sie erschossen wurden. Schmid empörte sich über die Morde, wollte viele Juden retten. In seiner Dienststelle beschäftigte er eine gewisse Anzahl von Juden als Handwerker, andere brachte er mit einem Wehrmacht-Lastkraftwagen von Wilna weg in sicherere Städte Weißrusslands.

Schmids Wirken wurde Ende Januar 1942 entdeckt. Er kam in ein Militärgefängnis und musste sich am 25. Februar vor einem Kriegsgericht verantworten. Weder die Akten über die Verhandlung noch das Kriegsgerichtsurteil selbst sind überliefert. Nachdem ein Gnadengesuch abgelehnt worden war, wurde das Todesurteil am 13. April durch Erschießen vollstreckt. Unmittelbar vorher schrieb Schmid an seine Frau und seine Tochter Gertrude: „Bitte noch einmal, vergesst den Schmerz, den ich Euch, meine Lieben, bereite, und schweigt darüber. Ich habe ja nur Menschen, obwohl Juden, gerettet vor dem, was mich ereilte, und das war mein Tod. So wie ich im Leben immer alles für andere tat, so habe ich auch mein alles für andere geopfert.“

Schmids vorbildliches Verhalten rechtfertigt es, dass eine bedeutende, an zentralem Ort ansässige Bundeswehrliegenschaft wieder nach ihm benannt würde. Zur Zeugenaussage von Abba Kovner über Schmid meinte Hannah Arendt in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem“ schon 1963: „Wie vollkommen anders alles als heute wäre, in diesem Gerichtssaal, in Israel, in Deutschland, in ganz Europa, vielleicht in allen anderen Ländern der Welt, wenn es mehr solcher Geschichten zu erzählen gäbe.“



Tatkleidung: Feldbluse eines Wehrmachtfeldwebels